

Entlarvt.

Criminal-Novelle von Wilhelm Mundt.

(Fortsetzung.)

Endlich starb er nach sechsmonatlicher Krankheit — bei vollem Bewußtsein — in den Armen seiner geliebten Bertha und seines Neffen, des Grafen Tremorel.

Graf Tremorel — der Neffe Sauvestry's — war zu der Zeit, als sein Onkel sich noch guter Gesundheit erfreute, nur sehr selten auf dem Schlosse sichtbar gewesen. Man munkelte — Gewißheit habe ich mir nie darüber verschaffen können — das Verhältnis Beider zu einander sei nicht sehr freundschaftlich gewesen — dunkle Gerüchte schwirten umher, als sei Graf Tremorel im Gegensatz zu seinem Oheim ein Verschwenker, und es sei dieserhalb auf dem Schlosse schon häufig zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Verwandten gekommen.

Indes das Alles waren nur Gerüchte — die bösen Zungen sind gleich in Bewegung — und Graf Tremorel kam während der Krankheit seines Oheims auf das Schloß, ihn zu besuchen. Damals sagte man, habe sich das Verhältnis Beider ein wenig günstiger gestaltet — jedenfalls schien der Schmerz des Grafen um seinen dahingeschiedenen Oheim ein aufrichtiger zu sein. Der Maire hielt einen Augenblick inne, wie um sich zu befinden.

„Ich habe nur noch hinzuzufügen“, schloß er, daß Graf Tremorel, dessen Vermögensverhältnisse, wie es damals vielfach hieß, nicht sehr glänzend sein sollten, die junge Wittwe häufig besuchte. Nichts war ja auch natürlicher, als daß der Neffe Sauvestry's dessen Wittve in ihrem Schmerze zu trösten suchte — Andere meinten freilich, daß die geheime Triebfeder zu seinen Besuchen auf dem Schlosse die Hand Bertha's sei — Tremorel war damals noch nicht verheiratet —; indes sei dem wie ihm wolle, ein Jahr später waren Graf Tremorel und die Wittve seines Oheims Eheleute, ich selbst habe sie mit einander verbunden. Und nun ist ein so grenzenloses Unglück über dieses einst so glückliche Schloß hereingebrochen und wer weiß, was wir noch Schreckliches entdecken werden“, schloß der Maire feischend.

„Und Weiteres haben Sie über den Mord nicht in Erfahrung gebracht?“ fragte der Untersuchungsrichter nach einigem Bestimmen.

„Nicht das Geringste — diese Thatfachen allein liegen vor...“ die Erklärung derselben wird wohl die Untersuchung bringen...“

„Wir hoffen es“, sagte lächelnd Domini, „wenigstens werden wir alles Mögliche thun, um Licht in diese dunkle Sache zu bringen. Jedenfalls wird der Agent, den ich erwarte...“

In diesem Augenblick ließ sich ein starkes Geräusch vor der Thüre vernehmen, als wenn ein heftiger Wortwechsel oder Streit stattfände.

„Vielleicht ist der Agent schon angekommen“, meinte der Bürgermeister.

Die Saalthüre flog weit auf.

II.

Der Bürgermeister hatte sich getäuscht. In der Thüre erschien ein Mann von schmachtiger Statur, den an der einen Seite ein Gensdarm, an der anderen ein Bedienter mit Gewalt festzuhalten suchten, denn er wehrte sich wie wütend gegen die eifernen Umarmungen derer, die ihn festhielten.

Der Kampf mußte schon lange gewährt haben, denn seine Kleider waren in größter Unordnung; sein neuer Ueberrock war an mehreren Stellen gerissen, seine Halsbinde flatterte ihm in Fegen um den mageren Hals, und die langen schwarzen Haare hingen wild um sein vor Schrecken und Wuth entstelltes Gesicht.

Während dessen hörte man im Hofe und im Hausflur das mühsende Geschrei der Leute aus dem Schlosse und der Reugierigen, die sich auf die Nachricht vor dem Verbrechen hin im Schlosse angesammelt hatten.

Fortwährend hörte man die Rufe:

„Er ist's! Ja, er und Niemand anders! das ist der Mörder!“

Und der Unglückliche, vor Schrecken an allen Gliedern zitternd, suchte sich dem Gensdarm und seinem Helfer fortwährend mit der größten, fast übermenschlichen Anstrengung zu entwinden.

„Hilfe! Hilfe!“ heulte er mit heiserer Stimme, „ich bin unschuldig!“

Und krampfhaft klammerte er sich an

dem einen Flügel der halb geöffneten Saalthür an, und es war unmöglich ihn auch nur einen Schritt vorwärts zu bringen.

„Stoß ihn doch vorwärts“, befahl der Maire, „vorwärts!“

Dieses war jedoch leichter gesagt, als gethan.

Der Schrecken und die Angst verliehen Grespin neue Kraft, die Alle in Staunen setzte.

Glücklicherweise kam dem Doktor der Gedanke, untersehs den unteren Riegel des anderen noch geschlossenen Flügels wegzuschieben. Grespin verlor so seinen Stützpunkt und fiel oder stürzte vielmehr bis an den Tisch, an welchem der Untersuchungsrichter saß und schrieb.

Sogleich erhob er sich und suchte mit den Augen einen Ausgang, wo er entfliehen könne. Da er gewahrte, daß dies unmöglich sei, so ließ er sich lautlos in einen Sessel fallen.

Der Unglückliche gewahrte das Bild des bis zur Wuth gesteigerten Schreckens. Auf seinem bleichen Gesichte sah man die bläulichen Spuren der Schläge und Stöße, die er während des Ringens empfangen hatte; seine Augen, die fast aus den Höhlen herauszutreten schienen, waren mit Blut unterlaufen und irren unftät im Saale umher, dabei zitterte er am ganzen Körper, als würde er von Fieberfrost geschüttelt.

Der Maire von Orzival glaubte den rechten Moment gekommen, um der Menge ein abschreckendes Beispiel zu zeigen; er drohte also zu den draußen stehenden und auf Grespin zeigend, sagte er in pathetischem Tone:

„Da seht Ihr den Verbrecher!“

„Wenn er schuldig ist“, murmelte der Friedensrichter, „warum zum Kuck hat er denn die Thorheit begangen, zurückzukommen?“

Der Gensdarm-Brigadier berichtete kurz über seine Verhaftung.

Einige Bedienten vom Schlosse und Leute aus den umliegenden Häusern plauderten vor dem Schloßthor gemüthlich zusammen, als sie mit einem Male am Ende des Weges einen Mann schwankenden Schrittes, unter fortwährendem lauten Lärmen und Singen, auf das Schloß zutaukeln sahen.

„War er wirklich betrunken?“ fragte der Untersuchungsrichter dem Brigadier.

„Vollständig, vollständig“, war die Antwort.

„Dann wäre es also der Wein“, murmelte der Untersuchungsrichter der ihn uns in die Hände geliefert hätte, und auf diese Weise würde sich Alles leicht erklären lassen.“

„Als die Leute vor dem Schloßthor seiner ansichtig wurden“, fuhr der Brigadier fort, stürzten sofort Einige auf ihn zu und faßten ihn am Kragen — anfangs glaubte er, man wolle sich einen Scherz mit ihm erlauben, erst der Anblick einer meiner Leute ernüchterte ihn sofort und ließ ihn sogleich erkennen, daß es sich um seine Verhaftung handle. Zugleich rief ein Weib aus der Menge ihm zu: „Schurke, Du bist es, der die Gräfin und den Grafen getödtet hat!“ Bei diesen Worten wurde er bleich wie der Tod, und brachte vor Angst und Schrecken kein Wort hervor.

Wie versteinert stand er da, wir sprangen sogleich hinzu und faßten ihn. Ich durchsuchte ihn gleich und fand bei ihm zwei kleine Schlüssel, ein mit Ziffern bedecktes Stück Papier und eine Drehschloß eines großen Pariser Geschäftes.“

Der Brigadier hielt inne und sah die Anwesenden mit geheimnißvollem Blicke an — offenbar hatte er das Wichtigste noch nicht berichtet.

„Es war noch nicht Alles“, fuhr er fort. „Während wir ihn in den Hof schleppten, versuchte er sich seines Portemonnaies zu entledigen — glücklicherweise bemerkte ich den Versuch und hob das Portemonnaie auf — hier ist es. Es enthält ein Hundertfranken-Billet, sowie vier Louisdor und sieben Franken in barem Gelde. Gestern besaß der Schurke nicht einen Sou...“

„Woher wissen Sie das?“ fragte der Maire.

„Oh, sehr einfach, Herr Bürgermeister“, antwortete der Brigadier. „François, der Kammerdiener, hat mir gesagt, daß er gestern fünfzwanzig Francs von ihm geliehen habe.“

„Man rufe François“, befahl der Untersuchungsrichter.

François erschien.

„Wissen Sie“, redete Domini ihn an, „ob Grespin gestern Geld besaß?“

„Er besaß so wenig Geld“, antwortete

er ohne zu zögern, „daß er mich gestern im Laufe des Tages hat, ihm fünfzwanzig Francs zu leihen — andernfalls würde er die Eisenbahnfahrt nicht bestreiten können.“

„Aber es war ja immerhin möglich, daß er Ersparnisse hatte, z. B. ein Hundertfranken-Billet, das er etwa nicht gern verwechseln mochte.“

François lächelte.

„Oh!“ antwortete er, „Grespin war nie ein Mensch, dem es möglich gewesen wäre, Ersparnisse zu machen — höchst wahrscheinlich hat er im Gegentheil mehr Schulden, wie Haare auf dem Haupte; noch vorige Woche fand hier auf dem Schlosse ein stürmischer Austritt zwischen ihm und einem Wirthe aus dem Dorfe statt, dem er, wie ich hörte, eine ziemliche Summe schuldete... Das heißt, fuhr François sich selbst verbeugend fort, ein Trinker oder Verschwenker war Grespin nicht, das möchte ich nicht behaupten; vielleicht ein wenig leichtsinnig...“

„Gut, gut“, sagte Domini, „Sie können abtreten.“

François zog sich zurück.

Grespin hatte sich inzwischen ein wenig erholt.

Der Untersuchungsrichter, der Friedensrichter und der Maire suchten in seinen Gesichtszügen zu lesen, ob er sich schuldig oder unschuldig halte, während Doktor Gendron ihm den Puls fühlte.

„Gewissensangst und Furcht vor der Strafe!“ meinte der Maire.

„Um“, meinte dagegen der Friedensrichter, „das Bewußtsein der Unschuld und die Unmöglichkeit, sie beweisen zu können.“

Der Untersuchungsrichter hörte zwar die Meinungsäußerungen der beiden genannten Herren, legte indeß weiter kein Gewicht darauf. Er hatte sich seinerseits noch keine bestimmte Ansicht gebildet und wollte, als Vertreter des Gesetzes, in keiner Weise sein Urtheil im Voraus beeinflussen lassen.

„Sie fühlen sich besser, lieber Freund?“ fragte der Doktor Grespin.

Grespin nickte mit dem Kopfe. Dann verlangte er zu trinken. Man brachte ein Glas Wasser herbei, das er mit großer Hier in einem Zuge austrank. Dann erhob er sich.

„Sie sind jetzt wohl im Stande, mir zu antworten?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Ja“, antwortete er fast unhörbar.

„Sie kennen die Vorfälle aus dieser Nacht?“ begann Domini. „Graf und Gräfin Tremorel sind ermordet worden. Sie sind gestern mit den anderen Bedienten des Schlosses abgereist. Sie haben dieselben am Ypöner Bahnhof verlassen und kommen jetzt allein zurück.“

Grespin ließ den Kopf niederstinken und schwieg.

„Weiterhin waren Sie ganz ohne Geld, daß steht fest, einer Ihrer Kameraden hat es ausgelegt — heute findet man in Ihrem Portemonnaie einen Betrag von 167 Francs. Wie kommen Sie zu diesem Gelde?“

Die Lippen des Unglücklichen bewegten sich, als wollte er antworten — indeß schien er sich eines Anderen zu befinden, er verbarste in seinem Schwoigen.

„Noch ein anderer Umstand“, fuhr der Untersuchungsrichter fort: „welche Bewandniß hat es mit dieser Karte der Quincailerie-Geschäftes, welche man bei Ihnen vorgefunden hat?“

Grespin murmelte:

„Ich bin unschuldig.“

Alle weiter vorgelegten Fragen beantwortete der Beschuldigte mit denselben Worten und der Untersuchungsrichter ordnete nun an, Grespin die Leiche der Ermordeten zu zeigen, denn er wollte dessen Benehmen Angesichts der Leiche beobachten.

Man führte Grespin in den Saal, wo man die Leiche der Gräfin niedergelegt hatte. Er betrachtete dieselbe ruhigen, kalten Blickes. Nur sagte er:

„Die arme gnädige Frau! Jetzt kann sie mir nicht mehr hundert Sous geben, wie dort, wenn es mir geglückt war, eine neue seltene Blume zum Blühen zu bringen. Es war eine gute Frau.“

Dann sagte er noch:

„Sie ist jetzt glücklicher als ich, sie ist jetzt todt, sie leidet nicht mehr, und mich, der ich unschuldig bin, mich beschuldigt man, sie getödtet zu haben.“

„Welch' ein verstockter Sünder!“ flüsterle der Maire dem Friedensrichter in's Ohr.

„Wer weiß!“ antwortete Fleury zerknüllt.

Der Untersuchungsrichter machte noch

einen letzten Versuch, nachdem er bis jetzt keinen Erfolg erzielt hatte.

„Sehen Sie“, sagte er zu Grespin, „wenn Sie auf irgend welche Art und Weise von dem Verbrechen Kenntniß erlangt haben, dann sagen Sie es mir, ich beschwöre Sie. Wenn Sie die Mörder kennen, nennen Sie mir dieselben. Es würde dieser Umstand Ihre Strafe sehr mildern.“

„Bei Allem, was es Heiliges in der Welt giebt“, antwortete Grespin, „ich bin unschuldig. Und doch sehe ich wohl, daß es um mich gekommen ist, wenn man die Schuldigen nicht findet.“

Domini hatte sich allmählich eine bestimmte Meinung gebildet. Er suchte zuerst im Anfange der Untersuchung den Haupt-Verfälscher zu finden, mittelst dessen er mitten unter den Lügen und Verdrungen des Angeklagten die Wahrheit finden wollte.

Er glaubte diesen Verfälscher jetzt in Händen zu haben. Hatte er einen der Mörder, sagte er sich, so würde er bald auch die andern finden. Zudem, dachte er sich, würde das Gefängniß bewirken, wozu alle andern Mittel sich als nutzlos erwiesen hätten.

Er übergab also Grespin dem Brigadier und ließ Bertrand Väter herbeiholen.

Bertrand war so sehr daran geröthet, vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen, daß ihn ein Verhör mehr oder weniger nicht kümmerte. Festen Schrittes trat er vor den Untersuchungsrichter hin.

„Dieser Mensch ist in meiner Gemeinde sehr übel beleumundet, flüsterle der Maire dem Untersuchungsrichter in's Ohr.

Bertrand hörte die Bemerkung und lächelte.

„Es ist wahr“, sagte er ironisch, „ich habe, allerdings ohne Erlaubniß, dem Herrn Maire mehr als einen Fasan gemordet...“

Der Maire knirschte mit den Zähnen — er hielt große Stücke auf seine Fasanen.

„Aber von da bis zum Menschenmord ist es noch weit“, fuhr der alte Wilderer, „ich an der Wuth des Maire weidend, fort, „und so lange es noch Wild giebt...“

Domini gebot ihm Schweigen und stellte die üblichen Fragen an ihn.

Er erzählte Alles ganz genau, was er von der Angelegenheit wußte und berührte auch kurz seine Vergangenheit.

„Ich bin besser als mein Ruf“, sagte er, „es gibt viele Leute, die dies nicht sagen können, und die geachtet und geehrt in der Welt sind. Daß ich aber einen Mord begangen haben sollte, und dazu an der Gräfin und dem Grafen, wird wohl Niemand ernstlich behaupten wollen...“

„Niemand hat bis jetzt die Behauptung ausgesprochen — daß ein Verdacht gegen Sie sich erhebt, werden Sie selbst ganz natürlich finden müssen“, antwortete der Untersuchungsrichter. „Wo haben Sie die Nacht zugebracht?“

„Nachdem ich gegen zehn Uhr“, antwortete Bertrand, „das Wirthshaus verlassen hatte, begab ich mich in den naheliegenden Wald, wo ich einige Schlingen legte, und kehrte sodann gegen ein Uhr Nachts nach Hause zurück. Zum Beweise möge dienen, fügte er hinzu, daß die Schlingen noch da sein müssen... vielleicht hat sich schon Wild darin gefangen.“

„Würden Sie einen Zeugen dafür beibringen können, daß Sie um ein Uhr zu Bette gegangen sind?“ fragte der Untersuchungsrichter, indem er an die Uhr dachte, deren Zeiger auf drei Uhr zwanzig Minuten stehen geblieben waren.

„Ich weiß wirklich nicht“, antwortete Bertrand mit der gleichgültigsten Miene von der Welt, „ob mir das gelingen würde, es ist sogar möglich, daß mein Sohn nicht einmal erwacht ist, als ich nach Hause kam. — Uebrigens weiß ich wohl, daß man mich in's Gefängniß werfen wird, bis man die Schuldigen gefunden haben wird. Nun ja, was liegt daran? die Gefängnißhaft ist zwar nicht gerade verlockend, aber man lebt dort ohne Sorgen und...“

„Genug, genug!“ unterbrach Domini schnell die Rede des Alten. „Kennen Sie Grespin?“

Bertrand schien sich etwas beunruhigt zu fühlen.

„Grespin? O ja, ich kenne ihn wohl, wir haben manches Mal Karten mit einander gespielt... Uebrigens, was ich mich Morde zu thun habe, so wüßte ich nichts, als das Verdienst, daß mein Sohn und ich zuerst die Anzeige gemacht haben... Daß ich deshalb den Grafen ermordet haben soll, will mir nicht einleuchten...“

„Ich frage Sie, ob Sie Grespin kennen?“ entgegnete Domini unwillig.

„Entschuldigen Sie — ich hätte es bei-

nahe vergessen... Nun ja, bisweilen haben wir auch ein kleines Geschäft mit einander gemacht... er gab mir oft seltene Pflanzen aus dem gräflichen Garten, die ich verkaufen sollte... später theilten wir das Geld... Vielleicht hat er sie gestohlen, ich weiß es nicht...“

„Sonst ist Ihnen nichts bekannt?“

„Von Wichtigkeit glaube ich nicht.“

Bertrand wurde in's Gefängniß zurückgebracht.

Philip wußte nichts Anderes auszusagen, als daß er nicht aufgewacht sei, als sein Vater nach Hause gekommen war — erst am Morgen sei er erwacht.

Der Untersuchungsrichter ließ Philip ganz in Freiheit setzen, nicht als ob er von seiner Unschuld überzeugt gewesen wäre, sondern weil er es für gut hielt, von den Mitschuldigen, vorausgesetzt daß mehrere den Mord verübt hatten, einen freizulassen und ihn zu überwachen, während die anderen in sicherem Gewahrjam sich befanden.

V.

Das Verhör war beendet. Draußen kamen und gingen die Reugierigen, von denen die Kühnsten bisweilen den Kopf in die halb geöffnete Saalthür hineinsteckten, um womöglich ein Wort von der Untersuchung oder wenigstens irgend eine Neuigkeit zu erfahren, die den Untersuchungstoff für die draußen stehenden bilden konnte.

Indes war Alles vergeblich — Domini saß ruhig an seinem Tische und notirte eifrig die Aussagen der Verhörten, sowie einzelne Umstände, die ihm von Bedeutung zu sein schienen, indem er ganz besonders einzelne Punkte bezeichnete, die seinem Bericht als Grundlage dienen sollten.

Während die drei übrigen Herren sich, jeder nach seiner besonderen Anschauung, in allerlei Vermuthungen verloren und bald diese, bald jene Möglichkeit annahmen, um dann wieder alle Annahmen als unmöglich zu finden, machte sich der Untersuchungsrichter über die traurige Angelegenheit sozusagen, wenig Urtheil. Er hielt diesen Fall nicht für den schwierigsten, am allerwenigsten für einen solchen, der einem Untersuchungsrichter schlaflose Nächte bereiten konnte. War es ja denn nicht sonnenklar, daß Grespin der Schuldige war? Er war in der vorhergegangenen Nacht abwesend, kam erst gegen Morgen zurück — vorher ohne einen Sou, konnte er heute Morgen mit Goldstücken um sich werfen, die offenbar von der Summe berührten, die Tremorel Tags vorher empfangen und unkluger Weise den Bedienten gezeigt hatte.

„Jedenfalls“, so sagte sich der Untersuchungsrichter, „hatte er einen Hauptaufhänger, und Bertrand, der aller Wahrscheinlichkeit gemäß ein Mitschuldiger war, würde vielleicht noch wichtige Geständnisse machen.“

Was ihm freilich nicht geringen Kummer verursachte, war der Umstand, daß die Leiche Tremorel's noch immer nicht aufgefunden gewesen war. Vergebens hatte man den Garten und den Park bis in den letzten Winkel abgesucht; nach allen Richtungen waren Leute ausgesandt worden zu demselben Zweck — keine Spur von ihm. Noch eine Möglichkeit blieb, daß die Mörder seine Leiche in die Seine geworfen hatten — auch dieser letzte Versuch wurde gemacht und einige Fischer beauftragt, die Seine zu durchsuchen — daß es kein Erfolg haben würde, sagte sich Domini zwar voraus, aber er mußte es thun, wollte er seine Pflicht erfüllen. Günstigen Falles dagegen hoffte er näheren Aufschluß über manche dunkle Punkte der Untersuchung.

Während der Untersuchung so seine Notizen machte und der gute Maire im Vollgefühl seines Amtes mit wichtiger Miene seine Unterthanen, die sich draußen drängten, zur Ruhe und Geduld vermahnte, unterhielten sich der Doktor und der Friedensrichter, die neben einander saßen, von der Krankheit, welche Sauvestry, den Onkel Tremorel's hinweggerafft hatte.

(Fortsetzung folgt.)

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige „Correspondent“ berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngeräthchaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder vom Polizeicorps des mittleren Districts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßige Übungen vornehmen sollen.